

Film

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **30 (1943)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tizismus. « Was sich von dem Spät-humanisten und klassischen Historiker Basels lernen läßt, ist dies, daß man vor der Krise nie ungestraft in den Erinnerungsraum flüchten kann, auch die Säkularisation der Bildung und Kultur nicht rückgängig zu machen vermag und sich der Historie keine Verfassung und Ordnung eines künftigen Lebens entnehmen läßt... Vom künftigen Europa kann nur die Jugend reden... Die Jugend schilt die Rekonstruktion einen ästhetischen Genuß und das Verständnis ein Geschmäcklertum... Das künftige Europa läßt sich nicht theoretisch entwerfen oder stiften... es ist vielmehr dort zu erwarten, wo nach freier Feststellung der klassischen Irrtümer die Korrektur des europäischen Selbstbewußtseins begonnen hat... » Schade, daß man nichts positiveres über letztere erfährt. Getreu seinem Grundsatz, alle theoretische Festlegung zu vermeiden – positiv ist hier eigentlich nur das Negative –, befeißigt sich Grisebach einer solennen Urteilsenthaltung, die dank dem edlen Schwung der Diktion und nicht zum mindesten wegen des hohen Ethos, die das Ganze wie frische Morgenluft umweht, fast an religiöse Inbrunst gemahnen könnte. Auf alle Fälle ein Buch unserer Zeit, die schwanger geht mit Entladungen und ernsten Lösungsversuchen nach dieser oder jener Seite, ein durch seine Aktualität den Leser in hohem Maße fesselndes Buch, dessen nicht bloße Kenntnis, sondern wohl auch innere Verarbeitung jedem, der nicht zu den Stumpfen und Saturierten gehören will, zu großem Nutzen gereichen möchte.

E. St.

Film

Zehn Tage des Films in Basel

Was wir unter der offiziell aufgezogenen 1. Schweizerischen Filmwoche in Basel zu sehen bekamen, steht schon allein deswegen einzigartig da, weil es sich quantitativ kaum mehr übertrumpfen ließ. Ein Trommelfeuer von Erstaufführungen, Reprisen und sonstigen Filmveranstaltungen praktischen und theoretischen Inhalts prasselte während der ersten zehn Oktobertage auf die Basler Bevölkerung.

Man muß es als einen großen Fortschritt in der Filmgeschichte unseres Landes bezeichnen, wenn die 15 Kinos einer Stadt zur Aufstellung eines gemeinsamen Spielplanes überredet werden konnten, in dem auch die üblich bevorzugte Filmklasse sich durch einen oder mehrere besonders vollwertige Streifen repräsentieren sollte. Es kann nicht geleugnet werden, daß das Gesamtbild sehr farbig ausgefallen ist, angefangen beim glänzenden Kriminalreißer bis zum surrealistischen Avantgardefilm. Mitten im Krieg, in einem kleinen isolierten Lande mit äußerst schmaler eigener Produktionsbasis, einen Spielplan von internationalem Ausmaß aufrecht erhalten zu können, ist an sich schon ein Vorsprung, um den uns die Fachleute in monopolistisch gelenkten Absatzgebieten im Stillen beneiden. Nicht unter dem Gesichtspunkt der Propaganda haben sich in Basel die Verbände, die Presse, die Filmbesucherorganisationen und nicht zuletzt die staatlichen Departementsstellen zu dieser großen Filmveranstaltung zusammengefunden – zu kritischer Betrachtung und Wertung im allgemein erzieherischen Interesse und zur Einflußnahme auf künftige Produktion. – Jene Kinobesitzer, die es vorzogen, die Filmwoche zu Reklamezwecken für ihr herkömmliches Wochenprogramm auszuwerten, haben keineswegs «besser gearbeitet» als die übrigen, die der Qualität zuliebe ein Risiko auf sich genommen hatten. – Diese erfreuliche Feststellung bedarf aber noch einer weiteren Ergänzung. Denn sie liefert den schlagenden Beweis für die wachsenden künstlerischen Ansprüche auf der Seite der *Kinobesucher*. Die Masse Publikum bildet wohl nach wie vor den Grundstock der Kinogänger, und die Filmausstellung im Gewerbemuseum weist uns an Zahlen nach, wie peinlich die Produktion bemüht ist, ihm seine Launen und Wünsche abzulauschen und auf die Leinwand zu zaubern. Auch der Gesamtspielplan der Basler Filmwoche ist ihm reichlich entgegengekommen. Doch verfehlt wäre die Mißachtung der Tatsache, daß die differenzierten Ansprüche an einen Film heute ebenfalls sehr stark an Boden gewonnen haben. In welcher Richtung die Differenzierung dieser Ansprüche läuft, ist unschwer am Erfolg der Filme abzulesen, die hier in den Vordergrund treten: Künstlerische Echtheit und menschliche Wahrheit. Über 30 Jahre lang hat der Konsument über den Film gestaunt wie ein Kind, zuerst über den Stummfilm, dann über

den Tonfilm, ehe er zur Besinnung gelangt ist, daß auch hier wie überall die Erfindung nichts, ihre Verwertung alles bedeutet. Inzwischen ist er erwacht. Im Jahre 1939 führte «le bon film» die erste internationale Filmwoche in Basel durch, damals noch ein großes Wagnis für unsere Verhältnisse. Vier Jahre später, und eine ganze Stadt wird während zehn Tagen in einen förmlichen Filmtaumel versetzt, in dem es ausgerechnet weniger die guten, sondern eher die schlechten Filme sind, die durchfallen. Das Experiment hat erwiesen, daß – wenigstens in Basel – das kritische Element unter den Kinobesuchern erheblich zugenommen hat.

Auf diesen Gedanken waren offenbar auch die vorübergehenden Unternehmer des «Studio Central» gekommen, die in Großbasels Revolverküche während zehn Tagen einen richtigen Studiobetrieb durchführten, mit nahezu täglichem Programmwechsel und zwei Filmen in Kombination, die sich miteinander sehr gelungen ergänzten. Solche Doppelprogramme enthielten die zwerchfellerschütternde Fassadenkletternerei Harald Loyds in «Safety first» und René Clairs hinreißende, spielerisch beschwingte Burleske «Le Million». Sehr interessant war die Gegenüberstellung von Renoirs «Marseillaise» und Traubergs «Neues Babylon»: die Revolution, einmal französisch, einmal russisch gesehen. Ebenso lohnte sich das Wiedersehen mit King Vidors wundervollem Negerfilm «Green Pastures» mit ihrer überwältigenden «laizistischen» Bibelauffassung. Dann ein Programm französischer Gesellschaftskritik: das immer noch nicht überholte Thema der Madame Bovary, der französischen Kleinstadt-Bourgeoisie in Germaine Dullacs «La souriante Mme Beudet» und auf der anderen Seite Großbourgeoisie und Geldadel in «La règle du jeu» von Jean Renoir. Bleiben die Mittel hier weitgehend im Naturalismus haften, und zeichnet sich besonders die Studie Renoirs durch einen geradezu leidenschaftlichen Willen zur Objektivität aus, so werden in der surrealistischen Sphäre alle Fesseln gesprengt. Respektlos setzt sich die Kamera über alle Gegebenheiten der äußeren Wirklichkeit hinweg, um dafür die der innersten Wirklichkeit um so schonungsloser aufzureißen. René Clairs «Entr'acte» ist dafür ein sehr geistreiches Beispiel, doch nimmt es sich neben dem grandios anarchistischen «Zéro de conduite» von Jean Vigo wie eine vorsichtige Studie aus.

Ein großes Erlebnis bereitete auch das Wiedersehen mitten unter (übrigens ausgesucht guten) Wildwestern in einem Kleinbasler Kino die «Geburt einer Nation» von Griffith. Dieser historische Stummfilm, der die Welt einmal durch seinen ungeheuren Bildelan in Atem versetzte, wirkt heute noch so packend wie am ersten Tag. Und das will für einen Film im Alter von 30 Jahren etwas heißen! Jedenfalls weiß man jetzt, woher die Russen ihren revolutionären Filmstil bezogen haben. Und ebenso versteht man auch, warum die Amerikaner diesen Stil den Russen überlassen mußten.

Außer mit Traubergs expressivem «Neuen Babylon» ist der Russenfilm nur mit einem Werk der neueren Tonfilmproduktion vertreten gewesen. Hier steht nicht mehr der politische Kampf um die Macht, sondern der wirtschaftliche Aufbau im Vordergrund. Auch der «Werkmeister Babtschenko» gehört in diese Reihe. Er schildert das zähe Ringen um den ersten Fünfjahresplan in einer Turbinenfabrik und bringt uns in menschlich sehr sympathischer Weise die Aussöhnung der älteren Garde von Ingenieuren und Technikern mit dem neuen Regime nahe. Ergreifend wie in so vielen neueren Russenfilmen das leidenschaftliche Arbeitsethos.

Selbstverständlich durfte bei einem so weitgespannten Überblick eine Retrospektive über die Frühgeschichte des Films nicht fehlen. Eigens dazu zusammengestellte Episoden aus der Glanzzeit des Stummfilms mit seiner starren Kamera und seiner heute so belastigenden chargierten Darstellung wurden unter dem Titel «Kino von anno dazumal», «Die Liebe im Stummfilm» usw. verschiedentlich auf der Leinwand gezeigt. Über den kulturhistorischen und filmgeschichtlichen Wert dieser Filmdokumente wird bei Besprechung des neu gegründeten *Filmarchivs* die Rede sein.

Auch die Übergangsperiode vom stummen zum tönenden Film hat in ihren besten Schöpfungen einen eigenen Stil entwickelt. Das beweist Dreyers «Vampyr», an sich eine simple Gruselgeschichte, in Prager Mystizismus gehüllt. Der Ton ist aber hier noch mit so vollendeter Sparsamkeit in das Bild eingebaut, daß mit wenigen Mitteln höchste atmosphärische Spannungen erzielt werden. H. G.

Wettbewerbe

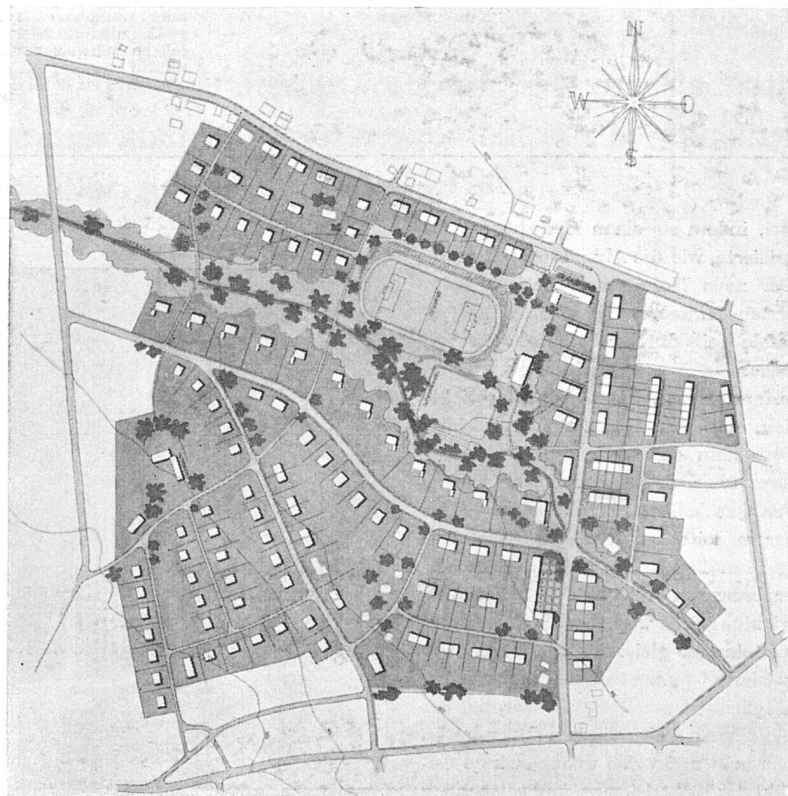
Entschieden:

Teilbebauungsplan und Projektskizze zur Sportanlage Romanshorn

In einem engeren Ideen-Wettbewerb für die Abänderung des Bebauungsplanes über das Gebiet zwischen See-straße-Reckholternstraße und Alleestraße-Bahnhofstraße wurde am 23. August 1943 folgender Entscheid gefällt: 1. Preis: (1100 Fr.) J. Kräher, E. Boßhard, Arch., Winterthur/Frauenfeld; 2. Preis (1000 Fr.) Hans Allenspach, Gemeinde-Ingenieur, Horgen; 3. Preis (400 Fr.) Willi Mörikofer, Arch., Romanshorn; Ankauf zu 300 Fr. R. Rizoli, Grundbuchgeometer, Weinfelden; Ankauf zu 200 Fr. Karl Eberli, Arch., Kreuzlingen.

Der Wettbewerb war auf eingeladene und in Romanshorn verbürgerte oder niedergelassene Architekten beschränkt. Es gingen im ganzen 11 Projekte ein. Das Preisgericht bestand aus den Herren: H. Störi, Bauverwalter, Baden; Th. Baumgartner, Gemeinde-Ingenieur, Künsnacht (Zürich); Jac. Annasohn, Gemeindeammann, Romanshorn. Veranstalter des Wettbewerbes war die Gemeinde Romanshorn.

Wettbewerb Bebauungsplan Romanshorn 1. Preis Kräher & Bosshard, Architekten, Winterthur / Frauenfeld



Technische Mitteilungen

Der Thermo-Heizspiegel

Noch vor wenigen Jahren, als die elektrische Wärmetechnik in den Anfängen stand, wurde die elektrische Heizvorrichtung in ein Blechgehäuse eingebaut, das die Form eines eisernen Kohlenfeuerungssofen oder eines Cheminées hatte; denn man konnte sich so einen elektrischen Ofen nicht anders als in den herkömmlichen Ofenformen vorstellen, wie man auch in der Kindheit des Automobils es als selbstverständlich ansah, daß dies neue Gefährt die Gestalt einer Pferdekutsche hatte. Der elektrische Ofen fand nach und nach die ihm gemäße Form durch die rationelle Ausnützung der Heizkraft der Heizdrahtwicklungen mittels Reflektoren (Strahlungsapparaten).

Heute jedoch entwickelt sich bereits eine neue Form eines elektrischen Heizapparates, dessen Konstruktion bedingt ist durch ein neues Verfahren; das Verfahren, Glastafeln zu erhitzen, und zwar ohne Heizdrahtwicklung. Die Firma *Therma*, Fabrik für elektrische Heizung in Schwanden, hat den entscheidenden Schritt zur Ausnützung dieses neuen Heizverfahrens ge-